

Besonderheiten einer Hafenstadt zu erklären. Insgesamt bietet die Mikrotoponymie von Odessa ein vielfältiges Bild und ist geeignet, historische, politische, kulturelle, geographische und wirtschaftliche Zusammenhänge aufzuhellen.

Anmerkungen:

- 1) Die gegenwärtigen Stadtpläne geben nur einen sehr lückenhaften Überblick über das Straßennetz, so: Odessa. Schematičeskij plan, Odessa 1973; Odessa. Turistskaja schema, Moskva 1975.
- 2) Vgl. hierzu: K. Sarkis'jan/M. Stavnicer, Ulicy rasskazyvajut. Odessa 1972, 29.

Volkmar Weiss

Familiennamenhäufigkeiten in Vergangenheit und Gegenwart als Ausgangspunkt für interdisziplinäre Forschungen von Linguisten, Historikern, Soziologen, Geographen und Humangenetikern

Der Linguist, wenn er über Familiennamen forscht, interessiert sich vor allem für deren Entstehung und Entwicklung, und befaßt er sich mit Häufigkeiten, so sind es in erster Linie die Häufigkeiten von bestimmten Bildungsweisen der Namen oder der Veränderungen in der Schreibweise. Untersucht man den Anteil slawischer Familiennamen innerhalb einer Population mit überwiegend germanischen Familiennamen, so beginnt diese Fragestellung schon zu den Problemstellungen überzuleiten, auf die hier aufmerksam gemacht werden soll, zu deren Bearbeitung es aber bisher an genügend aufbereitetem Quellenmaterial fehlt.

Nehmen wir an, für ein bestimmtes Gebiet, z. B. für das Vogtland, lägen zwei Untersuchungsergebnisse, zwei Datensätze, vor: 1. Die Dialektverbreitung, quantitativ und detailliert, und 2. Die Familiennamenhäufigkeiten.¹⁾ Zwei relativ weit auseinander liegende Orte hätten auffallende Gemeinsamkeiten im Dialekt. Beide Orte hatten in der Vergangenheit, verursacht durch wirtschaftliche Gemeinsamkeiten, häufige soziale Kontakte, über Eheschließungen oder Bevölkerungsaustausch zwischen den beiden Orten lägen aber keine Daten vor. - Für die starke Ähnlichkeit oder Identität von Dialekten zwischen verschiedenen Orten gibt es prinzipiell zwei verschiedene Kausalmechanismen: 1. der Kontakt zwischen den Orten ist biologischer Art, der Dialekt wird durch Wanderung von Personen und Heirat weitergegeben bzw. "sozial vererbt", oder 2. der Kontakt ist rein sozialer Art (kulturell, wirtschaftlich,

verwaltungsmäßig usw.), der Dialekt wird durch eine Art "Ansteckung" weiterverbreitet, ohne daß "Mischehen" stattfinden brauchen. In der Wirklichkeit werden beide Möglichkeiten mehr oder minder gemeinsam vorkommen, und es ist dann interessant, wie groß der relative Anteil der einen oder der anderen kausalen Erklärung in jedem konkreten Falle ist. Dialektverschiebungen können dann durch stärkere biologische Vermehrung (oder Wanderung) des einen Bevölkerungsteils oder durch dessen "soziales Übergewicht" verursacht worden sein. Wohlbegründete Vermutungen und Spekulationen lassen sich in der Literatur leicht finden, quantitative und sogar untereinander vergleichbare Angaben sicher seltener. - So gesehen ist die Fragestellung noch relativ einfach. Die soziale und sprachliche Wirklichkeit ist komplizierter: Familiennamenhäufigkeiten und Dialektverbreitung bzw. umgangssprachliche Formen sind nicht nur im geographischen Raum, sondern auch in der Zeit und vor allem in der sozialen Dimension differenziert; die sozialen Klassen und Schichten unterscheiden sich nachgewiesenermaßen sprachlich und in den Familiennamenhäufigkeiten, und diese Unterschiede unterliegen historischen Veränderungen. Aus dieser Sachlage ergibt sich, daß diese Fragestellung mehrere Disziplinen betrifft: die Linguistik, die Sozial-, Wirtschafts- und Bevölkerungsgeschichte, einschließlich der Genealogie²⁾, die Soziologie, z. B. die Forschungen über die Soziale Mobilität und die Sprachsoziologie, die Geographie mit der Theorie der zentralen Orte - oft zugleich auch sprachliche Zentren - und der Diffusionstheorie³⁾, d. h. der Theorie von der Ausbreitung von Neuerungen und damit auch Namen.

Will man jedoch praktisch an diese Fragen herangehen und eine Art Forschungsexempel für eine derart komplexe Fragestellung statuieren, so stößt man, wenn man das Problem der Verfügbarkeit von elektronischen Rechenanlagen beiseite läßt, auf ein im Moment unüberwindliches Hindernis: Das Datenmaterial ist nicht genügend aufbereitet oder in ungeeigneter Form publiziert. Für die Gegenwart gibt es für ein größeres Gebiet nur das "Nederlands repertorium van familienamen", das sofort eine geeignete Materialgrundlage abgäbe, obwohl auch in diesem Werk die soziale Verteilung der Familiennamen unberücksichtigt bleibt.⁴⁾ Diesen Nachteil besitzen nicht die Adreßbücher, die aber mühselig ausgezählt und bei denen die Berufe erst klassifiziert und geordnet werden müssen. Für die Vergangenheit fehlt aufbereitetes Material fast völlig: Über Kirchenbücher und Steuerlisten, die in erster Linie als

Quellen dienen müssen, gibt es höchstens Angaben über einzelne Orte, aber keine zusammenhängende gedruckte oder als Kartei vorliegende Quellenaufbereitung mit Angaben über Familiennamenhäufigkeiten und der sozialen Zuordnung der Namensträger. - Andererseits liegen auch die Ergebnisse der Dialektforschung in oft zu stark generalisierten Karten vor, so daß eine mathematische Bearbeitung schwer oder unmöglich ist, da dafür detaillierte Häufigkeitsangaben über die gefundenen sprachlichen Formen für jeden Ort unter Berücksichtigung sozialer Unterschiede notwendig sind. Lügen derartige Daten vor, wäre die Beantwortung der genannten Fragestellung heute von der Seite der vorhandenen mathematischen Verfahren kein Problem mehr.

Die Ausbreitung und das Aussterben von Familiennamen haben namhafte Statistiker seit 100 Jahren interessiert. Es ist in diesem Zeitraum ein eigenes Arbeitsgebiet der Mathematik und Physik, die Theorie der sich verzweigenden Prozesse (GALTON-WATSON-Prozesse), entstanden, die u. a. auch mit die theoretischen Grundlagen für die Berechnung der Kettenreaktion geliefert hat, was zur Entwicklung von Atom- und Wasserstoffbomben geführt hat. - In der biologischen Evolutionstheorie lieferten Familiennamen ein allgemeines Modell für die Entstehung, die Ausbreitung und das Aussterben von Genen.⁵⁾ Diese im wesentlichen mathematisch klaren und eindeutigen Gesetzmäßigkeiten, die der Weitergabe, Ausbreitung und dem Verschwinden von Familiennamen zugrunde liegen, klar verbunden mit dem biologischen und sozialen Prozeß der Heirat, der Wanderung und der unterschiedlichen Kinderzahl von Familien sind es auch, die den Humangenetiker interessieren, lassen sich doch dadurch die genetischen Eigenschaften von Bevölkerungen und Einzelpersonen, ihre Ähnlichkeit zueinander, auf statistisch elegante Weise mit relativ geringem Aufwand beschreiben. Den Startschuß hatten dafür die Amerikaner CROW und MANGE 1965⁶⁾ gegeben, die den Inzuchtkoeffizienten einer Population aus dem Anteil der isonymen Heiraten schätzten, d. h. aus dem Anteil der Heiraten, bei dem beide Ehepartner vor der Eheschließung bereits denselben Familiennamen haben, wobei sie eine Anregung des Nobelpreisträgers MULLER aufgriffen. In den nächsten Jahren folgten zahlreiche Arbeiten mit ähnlicher Zielsetzung in mehreren Ländern: u. a. der Schweiz, Italien, Schweden, Großbritannien, Peru und Japan (weitere Literaturhinweise siehe bei WEISS 1973, 1974 und 1976, vgl. Anm. 1 und 2) -, und diese Arbeiten führten zu einer Verbreitung und Verallgemeinerung der theoretischen Grundlagen, so daß auch Adreßbücher, Ein-

wohnerverzeichnisse und Ahnenlisten und Ahnentafeln als Materialgrundlage der "Familiennamengenetik" erschlossen wurden.

Allgemeinere Fragestellungen, die über das fachwissenschaftliche Interesse der Humangenetik hinausgehen, wurden bearbeitbar, als man dazu übergang, die Ähnlichkeit von zwei oder mehreren Personengruppen (statistischen Populationen: Orten, sozialen Schichten, Berufsgruppen usw.) durch ihre Familiennamenhäufigkeiten zu beschreiben⁷⁾, so wie das vorher und gleichzeitig auch schon von Blutgruppenehäufigkeiten⁸⁾ und von körperlichen Merkmalen bekannt war. Da sich die verwendeten mathematischen Verfahren im Prinzip auf alle interessierenden Daten gleichermaßen anwenden lassen: Familiennamenehäufigkeiten, Blutgruppenehäufigkeiten, Häufigkeiten sprachlicher Formen, Häufigkeiten in Brauch und Sitte, geographische Entfernungen (Luftlinie oder Straße), Häufigkeiten bestimmter wirtschaftlicher Aktivitäten oder sozialer Institutionen usw., eröffnet sich damit ein weites Feld für interdisziplinäre Forschungen. Familiennamenehäufigkeiten sind dabei der einfachste Weg, biologische Ähnlichkeit von Populationen innerhalb der letzten Jahrhunderte zu messen und mit der Ähnlichkeit in sozialen und wirtschaftlichen Sachverhalten zu vergleichen, was zu inhaltlichen Aussagen führt, wie sie keine der Einzelwissenschaften derzeit imstande ist zu leisten.⁹⁾ Unabhängig voneinander werden für jeden Sachverhalt Matrizen der Ähnlichkeit für die verglichenen Populationen errechnet, und die Differenzenmatrix zwischen diesen Ähnlichkeitsmatrizen (Dialekte und Familiennamen z.B.) liefert dann die neue inhaltliche Aussage. Es soll hier auf das Detail der statistischen Verfahren verzichtet werden, da der Linguist, wenn er sich nicht selbst in die Statistik einarbeitet, mit einem mathematisch geschulten Wissenschaftler zusammenarbeiten wird.

Linguistische und genealogische Arbeiten, bisher auch die in der historischen Demographie, zeichnen sich oft dadurch aus, daß mit sehr großem Fleiß ein oft riesiges Datenmaterial zusammengetragen worden ist, wobei Vollständigkeit für ein bestimmtes Gebiet oder einen bestimmten Personenkreis angestrebt wird. Diese Vorgehensweise unterscheidet sich grundlegend von dem in vielen empirischen Disziplinen üblichem Vorgehen, bei dem mit Stichproben, beruhend auf einem statistischen Versuchsplan, die wissenschaftlichen Aussagen mit relativ geringem Arbeitsaufwand und dabei gründlicherer Bearbeitung der Stichprobe erreicht werden. Stichproben von 2000-3000 Personen lassen be-

kanntlich Aussagen für Bevölkerungen von mehreren Millionen mit einer Fehlergrenze von unter 5 % zu. Für den hier angesprochenen Sachverhalt bedeutet das, daß, wenn eine Fragestellung durch eine Forschungsgruppe gezielt angegangen wird, keine Totalerhebung des Untersuchungsgebietes erforderlich ist. In jedem Falle ließe sich eine Begrenzung der Stichprobe finden, die den Arbeitsumfang in bearbeitbaren Grenzen hält. Untersucht man ein bestimmtes Gebiet, dann braucht man nicht alle Orte zu erfassen, sondern nur eine Stichprobe von Orten, und nicht alle Namen, sondern nur eine Stichprobe von Namen mit bestimmten Anfangsbuchstaben.

Familiennamenhäufigkeiten sind Arbeitsgrundlage verschiedener nicht-linguistischer Fachrichtungen geworden. Den Linguisten darauf aufmerksam zu machen und sein Verständnis dafür zu gewinnen, das Urmaterial (Steuerlisten, Kirchenbücher, Volkszählungslisten¹⁰⁾ usw.) in geeigneter Form mit aufzuarbeiten und zu publizieren, sind der Zweck dieser kurzen Information, da dadurch - wie am Beispiel der Dialektverbreitung und der Sprachsoziologie gezeigt werden kann - auch linguistische Fragen im engeren Sinne einer Beantwortung näher gebracht werden.

Anmerkungen:

- 1) V. Weiss, Die Verwendung von Familiennamenhäufigkeiten zur Schätzung der genetischen Verwandtschaft. Ein Beitrag zur Populationsgenetik des Vogtlandes. - Ethnogr.-Archäol. Zs. 15 (1974) 433-451.
- 2) Weitere Literaturhinweise in: A.E. Imhof (Hrsg.), Historische Demographie als Sozialgeschichte. Gießen und Umgebung vom 17. zum 19. Jahrhundert. Darmstadt und Marburg: Selbstverl. der Hess. Hist. Komm. Darmstadt und der Hist. Komm. f. Hessen 1975 (= Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 31); H.-U. Wehler (Hrsg.), Historische Familienforschung und Demographie. - Geschichte und Gesellschaft 1 (1975) H. 2/3; W. Schaub, Die genealogische Datenbank im Dienste der Wissenschaft. - Genealogie 10 (1971) 577-585 und 630-637; V. Weiss, Eine neue Methode zur Schätzung des Inzuchtkoeffizienten aus den Familiennamenhäufigkeiten der Vorfahren. - Biol.-Rdschau 11 (1973) 314-315; V. Weiss, Geographische Distanz und genetische Identität von Personen, geschätzt mittels Familiennamenhäufigkeiten der Vorfahren (Erzgebirge, Vogtland - 16.-19. Jahrhundert). - Mitt. Sekt. Anthrop. DDR 32/33 (1976) 107-115.
- 3) H.H. Blotevogel, Zentrale Orte und Raumbeziehungen in Westfalen vor der Industrialisierung. München: Aschendorff 1975; P. Schöller (Hrsg.), Zentralitätsforschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1972 (= Wege der Forschung, Bd. CCCI).
- 4) H. Buitenhuis, De representiviteit en interpretatie van naamkundige gegevens voor het onderzoek van de spreading der familienamen. - Mededelingen van de Vereniging voor Naamkunde te Leuven en de Commissie voor Naamkunde te Amsterdam 43 (1967) 145-165.
- 5) N. Yasuda, L.L. Cavalli-Sforza, M. Skolnick u. A. Moroni, The evolution of surnames: an analysis of their distribution and extinction.

- Theor. Pop. Biol. 5 (1974) 123-142; L.A. Bunimovič, Ob odnoj karakternoj modeli ierarchičeskoj struktury populjacij čeloveka. - Genetika (Moskva) 10 (1975) 134-143.
- 6) J.F. Crow u. A.P. Mange, Measurement of inbreeding from the frequency of marriages between persons of the same surname. - Eugen. Quart. 12 (1965) 199-203.
 - 7) Vgl. Anm. 1.
 - 8) D. Hatt u. P.A. Parsons, Association between surnames and blood groups in the Australian population. - Acta genet. 15 (1965) 309-318.
 - 9) R.S. Spielman, E.C. Migliazza u. J.V. Neel, Regional linguistic and genetic differences among Yamomama Indians. The comparison of linguistic and biological differentiation sheds light on both. - Science 184 (1974) 637-644.
 - 10) Es gibt umfangreiche Vorarbeiten: oft auf private Initiative einzelner Genealogen hin wurden in jahre- und jahrzehntelanger Kleinarbeit ganze Landstriche verkartet, z.B. gibt es auch von der Stadt Leipzig eine derartige Kartei, im Kreis Zwickau sind Kirchberg, Weißbach, Bärenwalde, Stangengrün, Obercrintz, Hartenstein, Zschoken, Wildbach u.a. vollständig verkartet. - Für die Feststellung der Familiennamenhäufigkeiten dürfte in der Regel eine Auszählung und Erfassung der Traubücher ausreichen, und in den meisten Orten gibt es gute Register hierzu.

Mieczysław K a r a ś †

Am 10. August 1977 verstarb in Kraków Prof. Dr. Mieczysław Karas, Rektor der Jagiellonen-Universität. Mitten aus einem schaffensreichen Leben wurde ein Forscher und Lehrer gerissen, der sein Wirken ganz in den Dienst des wissenschaftlichen Fortschrittes gestellt hatte. Die schmerzliche Nachricht traf seine Freunde, Mitarbeiter und Schüler völlig unerwartet. Groß ist der Verlust für die Polonistik, vor allem für die polnische Onomastik und Dialektologie, denen sich Karas besonders verpflichtet fühlte. Als Schüler W. Tasszyckis und K. Mitschs setzte er die besten Traditionen fort und führte sich mit seiner Dissertation über die Ortsnamen vom Typ Podgóra, Zalas, im Druck erschienen 1955, in die slawische Onomastik ein. Damit verließ er der von Tasszycki wie Rospond gepflegten typologischen Untersuchung slawischer, besonders polnischer Ortsnamen aus gesamtstawischer Sicht großen Auftrieb und eröffnete die neue namenkundliche Serie "Prace Onomastyczne PAN". Eine Reihe von Forschern in slawischen Ländern wie auch in der DDR folgte ihm und untersuchte diesen meist jüngeren charakteristischen Namentyp in verschiedenen Gebieten. Mit seinem Buch über die Namen des Elaphitischen Archipels (Prace Onomastyczne Nr. 10, 1968) erwies sich Karas auch als Kenner südslawischer Verhältnisse. Seine großen Verdienste um